

# Männedörfler lanciert Petition gegen Vermietung der Badi

**MÄNNEDORF** Die Gemeinde Männedorf schliesst die Badi mitten im Sommer wegen einer Electro-Party – das ist vielen Badegästen sauer aufgestossen. Der Männedörfler Ernst Huber will nun mit einer Petition erreichen, dass das Strandbad künftig nicht mehr vermietet wird.

Ernst Huber sitzt entspannt im Restaurant des Strandbads Sonnenfeld, eben ist ein kühlendes Gewitter über Männedorf niedergegangen. Ein kleiner Sturm hat sich in den vergangenen Tagen auch um die Badi selber zusammengebaut – als bekannt wurde, dass die Gemeinde die Anlage einen ganzen Tag lang an einen kommerziellen Partyveranstalter vermietet hat: In die Badi durfte deshalb nur, wer ein Ticket für 29 bis 79 Franken für die Electro-Party kaufte oder eine Saisonkarte besitzt (ZSZ vom 27. Juli).

## Unzufriedene Stammgäste

«Das finde ich nicht richtig», sagt Ernst Huber, der Stammgast ist. Da er ein Saisonabo hat, wäre er zwar eintrittsberechtigt gewesen. Doch darum geht es ihm

Männedörfler dem schlechten Wetter zu, das am besagten Samstag, dem 28. Juli, herrschte. «Viele Badegäste bemerkten deshalb die Sperrung gar nicht.» Hätte der Anlass stattdessen am vorgesehenen Ausweichdatum eine Woche später stattgefunden, wäre dies anders gewesen: An dem Tag war es heiss und schön. Die Badi Sonnenfeld verzeichnete rund 2000 Eintritte – Stammgast Huber hat bei den Badibetreibern nachgefragt. «Ich weiss nicht, wie man bei dieser Hitze so viele Leute abgewiesen hätte», sagt er.

Hinzu komme: Weder die Badi noch die Gemeinde hätten über die Schliessung der Badi richtig informiert. Viele Besucher wären deshalb vor der Kasse völlig überrascht gewesen, wenn ihnen als Badegäste der Zutritt verwehrt worden wäre.

All dies hat Huber zum Handeln bewogen. An zwei Nachmittagen hat er in der Badi Unterschriften für seine Petition gesammelt. Die Forderung: Der Gemeinderat soll künftig auf die Fremdvermietung des Sonnenfelds verzichten. «Das Strandbad muss speziell in der Sommerzeit ausnahmslos den Badegästen zur Verfügung stehen», heisst es in der Petition.

63 Personen haben sie unterzeichnet – wobei Huber bewusst nur Personen angesprochen hat, die er als Stammgast der Badi bereits kannte. Diese hatten auch mitbekommen, wie sich die Badi am Tag nach der Party präsentierte: Zigarettensammel, zersplitterte Plastikbecher und Nägel lagen im Rasen. Manche Gäste erlitten sogar leichte Schnittverletzungen.

Ernst Huber räumt aber ein: «Ich hatte einen grösseren Abfallberg erwartet – zum Glück war es nicht ganz so schlimm.» Die Angestellten der Badi hätten gute Aufräumarbeit geleistet. Trotz-

«Mich stört nicht die Party, sondern das Aussperren der Badegäste.»

Ernst Huber,  
Petitionär

nicht. Auch gegen den Anlass selber hat er nichts. «Mich stört nicht die Party, sondern das Aussperren der Badegäste», sagt der 78-Jährige, der seit über 40 Jahren in Männedorf wohnt.

Dass der Entscheid der Gemeinde nicht noch grössere Wellen geworfen hat, schreibt der



Ernst Huber setzt sich mit einer Petition dafür ein, dass die Badi künftig nicht mehr vermietet wird.

Foto: Michel Wenzler

dem erwartet er vom Gemeinderat, dass sich solches künftig nicht mehr ereignet.

## Vermietung ist unüblich

Der Gemeinderat wird sich die Petition anschauen, wie Gemein-

depräsident André Thouvenin (FDP) auf Anfrage sagt. «Sie fliesst in die Beurteilung ein, die wir ohnehin vornehmen werden.» Gut möglich, dass diese zugunsten der Männedörfler Badegäste und gegen Partyanlässe

ausfallen wird. Denn dass eine Badi an Dritte vermietet wird, war lediglich ein Versuch, mit dem man Erfahrungen sammeln wollte.

Männedorf hat damit Neuland beschritten: So hatte eine Umfra-

ge der ZSZ im Vorfeld der Party im Sonnenfeld gezeigt, dass es die übrigen Gemeinden in der Region es zumindest unüblich finden, die Badi an Dritte zu vermieten – viele schliessen dies sogar kategorisch aus. Michel Wenzler

# Von der Kunst des schönen Briefeschreibens

**MEILEN/KÜSNACHT** In Daniel Sonders Roman schreibt der Protagonist ausführliche Liebesbriefe an Unbekannte. Anlässlich einer Lesung des Meilemer Autors wurde nun ein Schreibwettbewerb lanciert.

Wer schreibt heute noch lange romantische Liebesbriefe? Wir leben doch in einem digitalen Zeitalter, das von schnelllebigen Chats, E-Mails und Kurznachrichten geprägt ist. Wer setzt sich da noch hin, um auf mehreren Seiten ausgeklügelte Botschaften über seine innersten Gefühle zu präsentieren?

Diese Fragen stellt sich Daniel Sonder in seinem Buch «Der Schönschreiber». Sein Romanheld W. verfasst seitenweise Liebesbriefe an Unbekannte. Anlässlich seiner Lesung in der Chrottegrötte, organisiert vom Verein Kulturbar Küsnacht, können sich nun auch andere dieser Kunst stellen. Der Autor organisiert gemeinsam mit dem Arisverlag einen Schreibwettbewerb. Die Teilnehmer sind dazu aufgefordert, ihre schönsten realen oder fiktiven Liebesbriefe einzusenden. Die Gewinner können ihr Werk an Sonders Lesung Anfang November zum Besten geben.

«Diese ausführliche Form des schriftlichen Umwerbens ist im Niedergang», sagt Sonder. Das komme von der modernen Kommunikation. «Auf schnelllebigen Vermittlungs-Apps wie Tinder schreibt man keine langen Texte.»

## Der narzisstische Romantiker

«Nach der Veröffentlichung des Buches haben wir von Lesern gehört, die ebenfalls verführerische Chats oder E-Mails in der Schublade haben», ergänzt Verlegerin Katrin Sutter. «Diesen wollen wir eine Plattform bieten.» Erste Einsendungen gibt es schon. «Angeschaut haben wir sie aber noch nicht», sagt Sutter. Denn noch steht die Jury nicht ganz fest. Neben Sonder selber wird aber jeweils jemand vom Arisverlag und der Kulturbar die Texte bewerten. Jeder wählt aus den anonymisierten Einsendungen seine Favoriten und dann wird ausdiskutiert. Das offene Format könne die Bewertung jedoch

schwierig machen, sagt Sonder. «Wir lassen uns von den Texten überraschen.»

Im Roman schreibt W. seine Briefe als E-Mails an zahlreiche Frauen – oft gleichzeitig –, die er über Online-Datingplattformen kennen lernt. «Es geht ihm dabei mehr um die Kunst des Schreibens als um ein potenzielles Tref-

fen», erzählt Sonder. «Ist W. ein verletzter Romantiker oder ein narzisstisches Arschloch?» Die Antwort bleibt dem Leser überlassen.

Goethes Werther als Namensvetter ist übrigens reiner Zufall. «Aber ich würde gerne sagen, ich hätte die Idee absichtlich gehabt», sagt Sonder. Der Roman

ist das Erstlingswerk des Meilemer Autors. Die Briefe bieten einen Einblick in das private Fantasieleben einer Kunstfigur. Doch sie sind durchaus inspiriert von realen Begebenheiten. Sonder kenne solche Plattformen aus eigener Erfahrung und damit habe sich Material angesammelt. Ob es bei dem einen

Buch bleibt, ist noch unklar. Lust zum Weiterschreiben hätte er auf jeden Fall.

## Bücher zum Nachdenken

Der Roman erschien im Herbst 2017 beim Arisverlag. «Uns interessierte, was hinter der Figur steckt», sagt Sutter. Wer ist W.? Die Frage lässt sich vielleicht im Buch beantworten. «W. bewegt sich immer im Spannungsfeld zwischen schlechtem Menschen und Künstler.» Die Publikationen des jungen Verlags sollen zum Nachdenken und Diskutieren anregen. Seit 2017 hat der Verlag mehrere Sachbücher und Romane veröffentlicht.

Einen ähnlichen Wettbewerb initiierte der Verlag vor einem Jahr zum Thema Krimi. Dieses Mal soll es eher romantisch zu- und hergehen. Sonders Roman kann den Teilnehmern Inspiration bieten. «Aber nicht einschüchtern lassen, denn W. ist ein Köhner», sagt Sutter mit einem Lächeln.

Runa Wehrli



Autor Daniel Sonder und Verlegerin Katrin Sutter erzählen von ihrem Schreibwettbewerb.

Foto: Manuela Matt

Liebesbriefe mit max. 8000 Zeichen können bis 15. September eingesandt werden:  
[www.arisverlag.ch/wettbewerb](http://www.arisverlag.ch/wettbewerb)